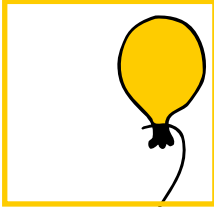


16. Brief - Alter des Kindes: 2 Jahre

In diesem Brief lesen Sie:

Seite 139

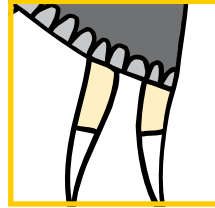


Von Kopf bis Fuß

Seite 139

Küsschen auf Kommando?

Seite 140

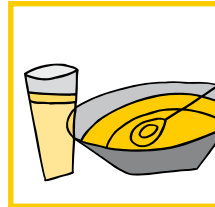


„Ich bin ein Mädchen!“
– „Ich bin ein Junge!“

Seite 142

Typisch Mädchen – typisch Junge?

Seite 142



„Nein, meine Suppe ess' ich nicht...“

Seite 144



Zähneputzen nicht vergessen

16. Brief- Alter des Kindes: 2 Jahre

Liebe Eltern, liebe Mutter, lieber Vater!

Herzlichen Glückwunsch zum

2. Geburtstag Ihres Kindes! Es hat mit Ihrer liebevollen Unterstützung im vergangenen Jahr wichtige und große Schritte zur Entwicklung seiner eigenständigen Persönlichkeit erprobt und bewältigt. Das ist wirklich ein Grund zum gemeinsamen Feiern. Heute wird Ihr Kind im Mittelpunkt stehen, aber Sie sollten auch nicht vergessen, sich selbst ein wenig zu verwöhnen.

Sicher erinnern Sie sich an diesem Tag auch an Ihre eigenen Kindergeburtstage, an Ihre besondere Familientradition: an die geheimnisvolle Spannung der Vorbereitungen, ob ein Lebenslicht angezündet wurde, ob Sie dreimal in die Luft geworfen wurden oder ob es die immer gleiche Geburtstagstorte gab... All das wird wieder lebendig werden, während Sie längst vergessen haben, was Sie wann und von wem zu welchem Geburtstag geschenkt bekommen haben. Wie auch immer Sie das Geburtstagsfest für Ihr Kind gestalten, das Wichtigste ist, dass es erfährt: Wir freuen uns, dass du da bist! So ein Geburtstag ist ja eine wichtige Wegmarke, dieser hier der Eintritt in das dritte Lebensjahr.

Vielleicht machen Sie sich ja Gedanken darüber, ob Ihr Kind altersgemäß entwickelt ist oder ob Sie es mehr fördern müssten. Intelligenzförderung, so haben

Sie neulich wieder gehört oder gelesen, könne nicht früh genug beginnen. Aber was heißt eigentlich intelligent? **Die Intelligenz eines 2-jährigen Kindes misst sich nicht an der Anzahl der Wörter, die es spricht, nicht daran, wie lange es alleine „brav“ spielt, und auch nicht an seinen Fortschritten auf dem Töpfchen.** Seine Intelligenz beweist es tagtäglich in seiner Neugier auf die Welt, in seiner Beharrlichkeit, Neues auszuprobieren. Ihr Vertrauen in das Kind und in sich selber sind die beste Förderung, die Sie ihm angedeihen lassen können.

Von Kopf bis Fuß

Kinder interessieren sich für alle Körperteile, in diesem Alter besonders für ihre Geschlechtsorgane. Längst weiß das Kind, dass es nicht nur Mund, Nase und Ohren hat, sondern auch eine Scheide, die Sie vielleicht Muschi nennen, einen Penis oder Pimmel. Sie sind darauf genauso stolz wie auf ihre Ohren, den Mund oder die Beine, und sie zeigen sie auch unbefangen her.

Erwachsene haben mit der lustvollen Selbsterkundung der Kleinen manchmal Probleme. Sie reagieren meist anders, wenn ein Kind mit Penis oder Scheide spielt, als wenn es in der Nase bohrt, vor allem in der Öffentlichkeit. Über die Geschlechtsorgane zu sprechen, sie zu zeigen oder gar zu berühren war für viele Eltern in der eigenen Kindheit ein Tabu, darüber wurde nicht gesprochen, und wenn, dann war es meist „Pfui!“

Nur wenn ein Kind seinen ganzen Körper entdecken und in Besitz nehmen darf, kann es ein „Selbstbewusstsein“ entwickeln, das alle Bereiche seiner Persönlichkeit umfasst, einschließlich der Sexualität. Zu dieser Entdeckungsreise gehört auch die Erfahrung: Mein Körper gehört mir! Er darf nur angefasst, geküsst und – gewaschen werden, wenn ich es erlaube! In dieser Entwicklungsphase sind Kämpfe gegen Kamm und Waschlappen oft typisch. Bieten Sie Ihrem Kind an, die Haare selber zu bürsten oder den Mund abzuwischen. Selbst wenn der Erfolg nicht immer Ihren Vorstellungen entsprechen wird, vergeuden Sie nicht unnötig Kraft gegen Strubbelhaare und verschmierten Mund. Es gibt gewiss wichtigere Anlässe, bei denen Sie sich gegen Ihr Kind behaupten müssen.

Küsschen auf Kommando?

Lieber nicht! Ihr Kind sollte sich wehren dürfen gegen kussfreudige und umarmungsheischende Tanten und Onkel. Es ist Eltern oft peinlich, wenn ihr Kind mit keinem Mittel dazu zu bewegen ist, dem begeisterten Besuch ein Küsschen zu geben, oder sich absolut nicht umarmen lassen will.

Körperkontakt und Zärtlichkeit, insbesondere mit Mutter und Vater, ist für ein Kind lebenswichtig. Aber diesen Kontakt will es nicht mit jeder und jedem haben – und auch nicht immer mit Ihnen. Es muss selber bestimmen dürfen, wen es mag und zu wem es zärtlich ist. Auch Kinder haben Sympathien und Antipathien. Ein Kind hat das Recht, nein zu sagen. Wenn ein Kind die Sicherheit entwickeln kann, zu fühlen und zu entscheiden: „Was will ich?“, so wird es sich später eher vor Übergriffen, auch sexuellen Übergriffen, schützen können. **Unterstützen Sie deshalb Ihr Kind, wenn es keine Küsschen verteilen oder Umarmungen über sich ergehen lassen will, mit einem freundlichen, aber bestimmten „Sie will nicht.“ oder „Er mag das nicht.“**

16. Brief - Alter des Kindes: 2 Jahre

„Ich bin ein Mädchen!“ – „Ich bin ein Junge!“

Erst ein Zweijähriges begreift, dass sein Gegenüber im Spiegel es selber ist; nun erkennt es sich und andere Menschen auch auf Fotos und nennt sich selbst beim Namen. Mehr noch: Es weiß, dass es ein Mädchen ist beziehungsweise ein Junge. Es weiß, dass die Mama eine Frau ist, weil sie einen Busen hat und eine Scheide, und der Papa ein Mann, der keinen Busen hat, aber einen Pimmel.

Kinder ahnen, dass sie als Mädchen in Mamas, als Junge in Papas Fußstapfen treten werden. **Sie beginnen, ihre Eltern in den jeweiligen Geschlechterrollen nachzuahmen.** Diese Rollen hängen weniger von Körpermerkmalen ab – Brüsten, Behaarung, Bart, Scheide oder Penis – sondern vielmehr davon, was die Eltern daraus machen: was sie als „männlich“ oder „weiblich“ verstehen und vorleben.

Einige Beispiele: Wenn immer der Papa gerufen wird, wenn es etwas zu reparieren gibt, und sei es nur, eine Glühbirne auszuwechseln – dann glaubt das Kind: Die Mama kann das nicht. Warum spült nur die Mama und der Papa nie, ist er zu dumm dazu? Wenn der Papa jeden Tag die Wohnung verlässt, um „arbeiten“ zu gehen, wenn nur die Mama putzt, kocht und bügelt, dies aber nie als „Arbeit“ bezeichnet wird, dann „arbeitet“ die Mama eben nicht. Gewiss, das sind starre Rollenklischees, die sich langsam auflösen. Und Kinder, deren Eltern sich den Elternzeit teilen, erleben auf ganz natürliche Weise, dass Kochen, Putzen und Waschen, das ganze alltägliche Umsorgtsein nicht eine Frage des Geschlechtes ist.

Und Kinder von allein Erziehenden? Sie haben meist nur eine Geschlechtsrolle als unmittelbares Vorbild, in der Regel die der Mutter. Wenn sie Kontakt zum Vater (oder zu einem Partner der Mutter) haben, werden sie umso genauer die Unterschiede im Verhalten bemerken. Und genauso, wie die Mutter nicht die einzige Frau ist, die ein Kind kennt, beobachtet ein Kind auch Männer in seiner Umgebung. Es wird sehr wohl, wenn auch unbewusst, „männliches Verhalten“ registrieren. Und schließlich prägen nicht allein die Vorbilder, sondern auch unsere Erwartungen an die Tochter, an den Sohn. Selbst wenn wir uns von Vorstellungen verabschieden wollen, wie ein „richtiger“ Junge oder ein „richtiges“ Mädchen zu sein hat, sitzen noch viele Muster tief im Unbewussten fest. **Dieses Unbewusste ist oft wirksamer als unsere Einsichten im Kopf.** So haben beispielsweise Untersuchungen gezeigt, dass Eltern ihr Baby eher als zart und hübsch beschreiben, wenn es eine Tochter ist, hingegen als groß und kräftig, wenn es ein Sohn ist – und das unabhängig davon, wie „groß“ bzw. „zart“ das Kind wirklich ist. **Hier bietet sich ein breites und spannendes Feld für eine Selbst-Beobachtung: Wie lebe ich meine Rolle als Frau oder Mann und wie möchte ich sie leben?** Aber auch: Wie reagiere ich, wenn sich mein Sohn nicht durchsetzt, sich einfach die Schaufel aus der Hand nehmen lässt? Sage ich (vielleicht sogar ein wenig ärgerlich): „Wehr dich doch!“ Während die Tochter, wenn sie absolut ihr Baggerauto nicht hergeben will, zu hören bekommt: „Sei doch

lieb!“ Mit solchen Botschaften lernen Mädchen nicht nur das Abgeben, sondern auch das Aufgeben. Auch wie wir unseren Sohn oder unsere Tochter anziehen, zeigt, wie wir sie sehen wollen: ihn in robusten, unempfindlichen Jeans, in denen er sich ungehindert austoben kann, und sie in niedlichen, aber empfindlichen und einengenden Kleidchen? Früher waren es ja sogar die Farben, die über das Geschlecht Auskunft gaben. Rosa für einen Buben? Absolut lächerlich! Hinter diesen „Äußerlichkeiten“ steckt viel Ernst. Wir müssen uns nur daran erinnern, dass in Europa Frauen in Korsetts eingeschnürt wurden, bis sie keine Luft zum Atmen mehr hatten, oder dass die Füße japanischer Mädchen durch Bandagen so verstümmelt wurden, dass an ein „Fortkommen“ gar nicht mehr zu denken war. Heute tragen auch kleine Mädchen meist praktische Hosen, die ihren Bewegungsdrang nicht einengen. Und umgekehrt?

Wie viele Eltern halten es wohl gelassen aus, wenn sich ihr Sohn in ein Mädchen „verkleidet“ – und vielleicht sogar noch im Röckchen auf die Straße spazieren will? Selbst wenn sie das einem Zweijährigen noch durchgehen lassen, so werden sie doch insgeheim seufzen: „Hoffentlich lässt er das bald wieder!“ **Kinder haben sehr feine Antennen dafür, was ihre Eltern an ihnen mögen und was nicht. Das trifft auch auf die Erwartung zu, ob sie sich „wie ein Mädchen“ oder „wie ein Junge“ verhalten sollen.**



16. Brief - Alter des Kindes: 2 Jahre

Typisch Mädchen – typisch Junge?

Jungen und Mädchen unterscheiden sich im Spielverhalten in den ersten beiden Lebensjahren kaum. Spielstudien haben gezeigt, dass Jungen etwa mit einer Puppenstube genauso wie Mädchen spielen, wenn man ihnen dieses Spielmaterial anbietet; d.h. sie füttern die Puppen oder bürsten ihnen die Haare, selbst wenn sie noch nie zuvor mit Puppen gespielt haben.

Mit Beginn des dritten Lebensjahres sind allerdings Geschlechtsunterschiede im Spielverhalten zu beobachten: So benutzen die meisten Mädchen den Puppenherd zum Kochen, während die Jungen ihn überwiegend auseinander nehmen, um zu sehen, wie er funktioniert.

Also sind männliches und weibliches Verhalten doch viel stärker biologisch festgelegt als durch die Erziehung? Darüber kann man lange streiten.

Fest steht jedoch, dass von Geburt an unzählige Einflüsse von außen auf die Geschlechtsidentität wirken. Dazu gehört auch die unterschiedliche Art, wie Vater und Mutter mit Sohn oder Tochter spielen.

Prägend sind da insbesondere die Väter. Schon beim Säugling machen sie einen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen: Bei Töchtern sind sie eher um die Gesundheit besorgt und gehen auch bei körperlichen Spielen zarter mit ihnen um. Bei ihren Söhnen hingegen fördern und fordern sie viel früher selbstständiges Verhalten, körperliche Geschicklichkeit und Orientierung nach außen. Die Mütter hingegen schenken gleichen Untersuchungen zufolge dem Geschlechtsunterschied – auch beim

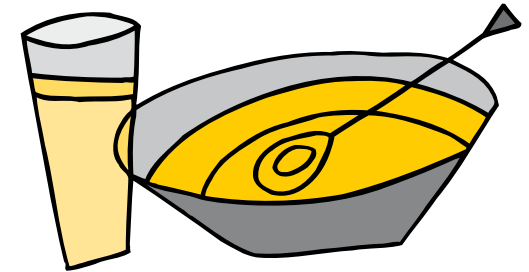
Spielen – in den ersten Jahren kaum Aufmerksamkeit. Sie achten mehr darauf, dass Jungen und Mädchen gleichermaßen Fürsorge, Liebe und Schutz erhalten.

Jeder kleine Junge und jedes kleine Mädchen soll stolz auf sein Geschlecht sein dürfen, ohne das andere abzuwerten. In erster Linie sind sie aber kleine Menschen mit ganz persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten. Die wollen sie ausprobieren, ohne zu hören: „Ein Mädchen tut das nicht“, oder „Aus dir wird nie ein richtiger Junge!“

„Nein, meine Suppe ess' ich nicht...“

Die Kinder wollen nicht nur selbstständig essen (Das klappt ja nun auch immer besser!), sie wollen auch entscheiden, was sie essen und wie viel. Drängen Sie Ihr Kind nicht, Speisen zu essen, die es nicht mag, selbst wenn dazu die Suppe gehört, die bis gestern noch seine Lieblingssuppe war. Auch im Essgeschmack entwickelt das Kind seine eigene Persönlichkeit. Manche Kinder wollen sich während einiger Tage oder auch Wochen nur noch von einer Speise ernähren – wünschen sich zum Beispiel immer nur Nudeln.

Keine Angst: **Da der Körper nach ausgewogener Ernährung verlangt, ändert das Kind genauso spontan sein Essverhalten wieder.** Je weniger Aufhebens Eltern machen, desto eher findet das Kind zur gesunden Vielfalt zurück, vorausgesetzt, sie wird ihm auch angeboten. Kinder, die nicht ständig zum Essen angehalten und genötigt werden „aufzu-



essen“, entwickeln ein gutes Gespür für die Mengen, die sie brauchen. Und das ist oft weniger, als viele Eltern meinen. Das Kind wächst jetzt langsamer und ist meist weniger hungrig.

Kaum Gedanken machen sich Eltern meist über das Trinken, dabei ist eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr fast noch wichtiger. Kleine Kinder brauchen sehr viel Flüssigkeit, mindestens zwei Liter pro Tag. Einiges von diesem Bedarf decken sie durch Suppen oder Obst und „wässriges“ Gemüse, wie beispielsweise Gurken. Das Münchner Leitungswasser ist von ausgesuchter Qualität, es muss also nicht immer Tee oder ein Obstsaft sein. Frucht- oder Kräutertee sollten Sie nur ungesüßt anbieten und Obstsaft allenfalls mit Wasser verdünnt. Die Nuckelflasche sollte längst verschwunden sein. Im 6. Brief haben wir ausführlich darüber geschrieben, wie gefährlich das ständige Nuckeln für die Zähne ist.

Vielleicht glauben Sie, dass dies nicht so tragisch ist, weil das Kind seine Milchzähne sowieso verliert. Aber in der Natur hat alles seinen Sinn: Wenn die Milchzähne frühzeitig zerstört werden und verloren gehen, kann es zu einer Schädigung und einer Fehlstellung der nachwachsenden Zähne kommen.

Gerade die Folgen des Fruchtsaftnuckelns sind katastrophal, da sie neben dem Zucker (auch natürlicher Zucker ist schädlich) zusätzlich viel Säure enthalten. Beim Flaschenuckeln werden die Zähne immer wieder mit Zucker und Säure umspült, mit schlimmen Folgen: Zerstörung des Zahnschmelzes und Abfaulen der Zähne.

Gefährlich für die Zähne sind auch häufige zuckerhaltige Zwischenmahlzeiten: hier ein Keks, da ein Bonbon oder ein Stückchen Schokolade! „Gesunder“ Zucker, wie Honig oder Fruchtzucker (besonders in getrockneten Früchten), kann ebenfalls zu Karies führen. Kleine Kinder brauchen aber Zwischenmahlzeiten, was also geben? An erster Stelle frisches Obst und Gemüse, wie Karotten, ein Stück Kohlrabi, Apfel oder Birne. Ganz zuckerlos werden Sie ein Kind nicht ernähren können, das ist auch nicht nötig, aber Achtsamkeit (auch auf die klein gedruckten Inhaltsangaben mancher „Lebensmittel“) bringt schon eine ganze Menge.

16. Brief - Alter des Kindes: 2 Jahre

Zähneputzen nicht vergessen

Zwischen dem 24. und 30. Monat ist das Milchgebiss in der Regel vollständig entwickelt. Die Zähne brechen meist ohne Schmerzen und andere Begleiterscheinungen durch. Oftmals bemerken Eltern gar nicht sofort, dass ein neuer Zahn da ist.

Vielleicht üben Sie schon seit einer Weile das Zähneputzen. Dabei geht es am Anfang nicht um eine wirkliche Zahnreinigung, sondern ums spielerische Einüben und vor allem um die Nachahmung. Das Zähneputzen am Morgen und am Abend soll dem Kind zur selbstverständlichen Gewohnheit werden. Wenn es die Zahnbürste ablehnt, kann man die Zähne auch mit einem Waschlappen waschen. Die Zahnpasta der Erwachsenen ist den Kindern meist zu scharf, Kinderzahnpasten schmecken ihnen besser, manchem Kind sogar so gut, dass es nur die Paste lutscht. Es geht aber auch ohne Zahnpasta!



Versuchen Sie bei der Zeremonie gut gelaunt zu bleiben und dem Kind nicht den Spaß am Zähneputzen zu verderben. Besser als mit ständigen Ermahnungen, wie man „richtig“ putzt, geht das mit einem lustigen Spiel, etwa wer die tollsten Grimassen dabei schneiden oder am lautesten das Wasser ausprusten kann. Natürlich sollten Sie dem Kind auch erklären, warum es wichtig ist, seine Zähne zu bürsten: damit sie gesund bleiben und nicht wehtun.

Ihnen und Ihrem Kind bis zum nächsten Brief alles Gute.

Ihr Stadtjugendamt

Impressum:

Verantwortlich:
Landeshauptstadt
München
Sozialreferat,
Stadtjugendamt
Text:
Monika Meister
Überarbeitung:
Claudia Stiebels
Gestaltung:
Kunst oder Reklame,
München

Illustration:
Jonas Distel
Fotos:
CaseyHillPhoto, S. 144
© 2017
Landeshauptstadt
München, Abdruck
nur mit schriftlicher
Genehmigung.

Haben Sie noch Fragen zu den Elternbriefen?

Rufen Sie uns an Tel. 233 - 4 71 90
oder schicken Sie uns eine Mail:
erziehungsinformation.soz@muenchen.de

Sie können die Elternbriefe auch
online erhalten unter
www.muenchen.de/elternbriefe